

Düsseldorfer Heimatblätter

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVEREINS „DÜSSELDORFER JONGES“

VEREINSHEIM „ZUM SCHWARZEN ANKER“, DÜSSELDORF, BOLKERSTRASSE 35

ERSCHEINT MONATLICH NACH BEDARF

NR. 9

JULI 1948

Georg Spickhoff:

Die Erschließung der Düsseldorfer Altstadt *)

„Wilhelm von Gülich, von der Gnaden Gottes Graff von dem Berg usw.“, der i. J. 1380 durch König Wenzel in den Herzogstand erhoben wurde, hatte das Bestreben, seine Residenzstadt Düsseldorf auszubauen. Deshalb gemeindete er 1384 Golzheim, Derendorf und Bilk nach Düsseldorf ein und versuchte die Einwohner dieser Orte durch Versprechungen verschiedenster Art südlich der alten Stadt anzusiedeln, was ihm auch teilweise gelang. Es entstanden damals die Kurze (Kottern) Straße, die Bolkerstraße und der Hunsrück, die bis zum Jahre 1600 „neue Stadt“ genannt wurden. Nach der zehn Jahre später (1394) erfolgten Eingemeindung „von dem Kirspiel von Hamm „op den Steinen“ wies er den „Luiden und untersassen“ von dort das Gelände zwischen der erwähnten „neuen Stadt“, dem Rhein und der Oberdüssel, „die van Bilk fließend kombt“ (und an der Schulstraße in den Rhein mündet), zur Bebauung an. Hierdurch entstand allmählich die Flinger, Berger- und Rheinstraße. Das so vergrößerte und dann befestigte Düsseldorf gewährte Eintritt und Auslaß nur durch eins der fünf Stadttore. Auch nach Schleifung der Festungswerke (1801) blieb der Verkehr nach der Altstadt durch die inzwischen errichteten Häuserreihen, die wie Festungsmauern wirkten, abgeschnürt. Je mehr Düsseldorf wuchs, desto lauter und dringender wurde der Ruf nach Straßendurchbrüchen. Hinzu kam, daß gar manche Einrichtungen, die den Verkehr nach und in der Altstadt wesentlich beeinflußt hatten, ihr verloren gegangen waren. Ich erinnere z. B. an die Auswirkung der Verlegung der Bahnhöfe und der Kasernen und das dadurch hervorgerufene Verschwinden bedeutender Hotels und großer Geschäfte, an die infolge Schaffung der Oberkasseler Brücke weggefallene Schiffbrücke und den Oberkasseler Bahnhof, die s. Z. den Verkehr von der linken Rheinseite in das Herz der Altstadt führten und umgekehrt den Düsseldorfern den Weg wiesen nach ihren beliebten Ausflugsorten „op de angere Sitt“ eben durch die Altstadtstraßen. Ich erinnere weiter an die Verlegung der Regierung, des Polizeipräsidiums, des Groß- und Kleinmarktes usw.

Bereits in den Stadtbebauungsplänen von 1787 und 1831 waren Straßendurchbrüche vorgesehen, die z. Z. nach einem Jahrhundert noch nicht ausgeführt waren. Über ihre Verwirklichung sei einiges berichtet.

Die von Karl Theodor (1752—1799) wegen der Bevölkerungszunahme Düsseldorfs schon 1755 und 1772 geplante und 1785 als unbedingt notwendig bezeichnete Stadterweiterung südlich der Wallstraße — einem ehemaligen, durch die Anlage der Zitadelle am Rhein überflüssig gewordenen und bereits 1620 zur Bebauung freigegebenen Wallgang — kam 1786 durch das Abstecken der Quadrate für die Häuserblocks in Fluß. Am 7. September 1787 gab sodann Carl Graf von Nesselrode „aus Seiner Churfürstlichen Durchlaucht sonderbarem Höchstehändigem gnädigsten Rescript vom 14. d. J.“ bekannt, daß „Carl Theodor die hiesige Residenz-Stadt und Vestung Düsseldorfs vermittels Schleifung des südlich der Wallstraße gelegenen Walls samt der Bastion dem in hiesiger Steuerkanzley öffentlich angehefteten Plan gemäs erweitern und Baulustigen — unter verschiedenen Bedingungen z. B. Fertigstellung der völligen Gebäude binnen drei Jahren, Materialbeschaffung usw. — die gewünschten Plätze überlassen wolle“.

Inzwischen war auf dem angefüllten Festungsgraben die heutige Grabenstraße angelegt und die Kasernenstraße bis dahin durchgeführt worden, aus welchem Grunde die jüdische Gemeinde ihren Friedhof (Kasernenstraße — Alleepflätzchen) in überstürzter Eile nach dem „Gräulichen Bongard“ (nahe Rochuskirche) verlegen mußte. Ferner wurden die Wassergräben auf die Franziskanerkirche zu zugeworfen und so weit hergerichtet, daß noch in demselben Jahre 1787 auf dem dort entstandenen „Carlstädter Markt“ (Karlsplatz) der Lustfeuerwerker Girandolini ein Brillant-Feuerwerk, betitelt „Die persianische Tapete mit sonstigen abwechselnden Maschinen und Colerifen“ abbrennen konnte.

Am 27. Mai 1788 waren laut Bericht des Lokalblattes „in der neu angelegt werdenden Carlstadt viele mit Häuserbau äußerst beschäftigt“ und das erste Haus bereits vollendet. Da die Wall- und die fast parallel laufende Flingerstraße ununterbrochene Straßenzüge vom Stadtbrückchen bis zur Bergerstraße bildeten, sah der erwähnte Bebauungsplan von 1787 zwei Durchbrüche nach dem neuen Stadtteil vor, einen nach dem Karlsplatz und einen zweiten nach der Kasernenstraße. Ferner sollten die Bergerstraße nach dem „Carlstädter Markt“ durchgeführt und das Stadtbrückchen erbreitert werden. Der **Durchbruch der Bergerstraße** machte weniger Schwierigkeiten, umsomehr die Erbreiterung des Stadtbrückchens, wo das Eckhaus an der Flingerstraße „im Kirschbäuerchen“ und das Nachbarhaus, die „Churfürstliche Artillerie“, wo 1777 „extra schöne holländische Stif (Stärke) wie auch beste Wasser- und Hochblau“ zu haben waren, zurückspringen mußten.

Der Durchbruch zum Karlsplatz von der Flingerstraße aus, die Wallstraße schneidend, wurde 1790 ausgeführt und der neue Straßenzug **Mittelstraße** genannt. Diese begann neben der (1803 säkularisierten) Klosterkirche der Kapuziner, gegenüber der nach ihr benannten Kapuzinergasse, und führte über den Totenkeller dieser Mönche mit einem leisen Knick an der kurz vorher angelegten Grabenstraße zur Ostseite des „Carlstädter Marktes“. Sie erfuhr schon bald eine Erbreiterung durch Hinzunahme von Teilen des früher an das Kapuzinerkloster angrenzenden adligen Rittergutes Düsselstein (Flingerstraße 21), sowie des anstoßenden Rittersitzes Isselstein (Wallstraßenecke) mit den Häusern Mittelstraße 5, 7 und 9. Nachdem diese Verbindung zwischen Alt- und Carlstadt hergestellt war, forderten die Anwohner der „großen Casernenstraße“, die Ausführung der im Bauplan von 1787 bedungenen **Communication der Kasernenstraße mit dem Hunsrück**. Ihrem vermeintlichen Rechtsanspruch war kein Erfolg beschieden. Während der nachfolgenden Fremdherrschaft und den Befreiungskriegen ruhte das Projekt. Nachdem die Rheinlande und damit Düsseldorf am 5. April 1815 preußisch geworden waren, richteten die Kasernensträßer am 24. Oktober 1816 eine neue Eingabe „an den Landesrätlichen Herrn Stadtkreis-Commissair“, in der sie ihre Bitte damit begründeten, „daß die Verbindung genannter Straßen nicht nur eine der angemessensten Verschönerungen der Stadt, sondern auch für die Bewohner beiderseitiger Stadtviertel; als vorzüglich auch für das Militair, viele Vortheile und Bequemlichkeiten darbieten. Zudem sei dem Vernehmen nach von Sr. Maj. ein Gewisses zur Verschönerung der Stadt angewiesen worden, das nicht besser als auf die Beförderung vorgedachter Verbindung verwendet werden könnte —.“ Der daraufhin von der Regierung beauftragte Baumeister Cremer schätzte den Wert der für den Abbruch in Frage kommenden fünf Häuser an der Flinger- und an der Wallstraße auf „beyläufig 20 000 Reichsthaler“, worauf die Regierung den Antrag ablehnte, „weil der gegenwärtige Augenblick nicht geeignet sei, diese bedeutende Ausgabe zu veranlassen.“ Auch die weiteren vom Oberbürgermeister befürwortete Gesuche von 1820 und 1827 erfuhren Ablehnung. Der damalige Landrat Oberst von Lasberg bemerkte abschließend, daß „die Kosten allein von dem städtischen Vorstande oder von den Hausbesitzern, welche auf die Anlage drängen, zu bestreiten“ seien. Erst nach dem Kriege 1870/71 kam man auf diese Angelegenheit zurück. Auf Veranlassung der Interessenten beantragte der Stadtrat Dr. Reinartz am 23. April 1871, „den Durchbruch der Kasernen- zur Hunsrück- bzw. Flingerstraße noch in diesem Jahre zu bewerkstelligen“, und schloß eine von fast 150 Interessenten an das Stadtverordneten-Kollegium gerichtete Petition mit den Worten, daß „die Ausführung dieses Friedenswerkes ein bleibendes Andenken, dauernder und segensreicher als die schönste Friedenseiche, sein“ würde.

Da die Stadtv.-Versammlung nur für einen Kostenbeitrag von 10 000 Mark zu haben war, die Hausbesitzer aber über die Aufbringung des Restbetrages nicht einig werden konnten und die Stadt einen Prozeß verlor, den ein Anwohner der Flingerstraße wegen Verweigerung der Bauerlaubnis auf dem projektierten Durchbruchgelände gegen sie angestrengt hatte, beantragte die Stadtv.-Versammlung am 11. Mai 1875 die Kassierung des betreffenden Durchbruchs im Stadtplan bei der Regierung, was diese ablehnte. Der Antrag wurde am 31. Januar 1888 erneuert, weil aus demselben Grund neue Prozesse gegen die Stadt geführt wurden. Einen Einspruch hiergegen von 61 Bürgern erachtete die Regierung für begründet. Auf Veranlassung des von der Stadt angerufenen Ministers fanden zwischen dem Gemeindevorstand und den Beschwerdeführern mehrere Verhandlungen zur Erledigung der Einwendungen statt. Es wurden Listen in Umlauf gesetzt und zeichneten fünf Anwohner der Kasernenstraße 10 750 Mark, einer von der Grabenstraße 100 Mark, einer von der Flingerstraße 500 Mark, achtzehn von der Kommunikationsstraße 400 Mark, insgesamt 20 250 Mark. Darauf entschied der Minister der öffentlichen Angelegenheiten im Januar 1889, „daß mit Rücksicht auf die Geringfügigkeit der von den Interessenten in Aussicht gestellten freiwilligen Beiträge und die daraus hergeleitete Annahme, daß das Interesse und das Bedürfnis zur Ausführung der genannten Straßenverbindung sich nicht als ein solches erweise, welches die Aufwendung der hierzu erforderlichen erheblichen Kosten (mindestens 150 000 Mark) rechtfertige, es bei der seitens der Stadtgemeinde beschlossenen Aufhebung der bezeichneten Baufluchtlinien zu belassen sei.“

So wurde denn das 100 Jahre vorher für unbedingt notwendig gehaltene Projekt des Durchbruchs der Kasernenstraße zum Hunsrück wieder kassiert. Auch in Gestalt einer Passage, wie es die Baufirma Boldt & Frings damals plante, war es nicht durchführbar, da allein für die nicht enteignungsfähigen Grundstücke das Dreifache des nach Berechnung der Firma reellen Wertes gefordert wurde. Ausgerechnet den Bomben im letzten Weltkriege blieb es vorbehalten, den umstrittenen Durchgang zu schaffen, dem der Galgenhumor den Namen „Göbbelsallee“ gab. Im Rahmen der Umgestaltung der Stadt wird das alte Projekt nun doch noch zur Durchführung kommen und der zur Entlastung des Hindenburgwalls geplante große Straßenzug vom Bilker Bahnhof bis zur Brückenrampe nach den bereits vor Jahren erneut festgesetzten Fluchtlinien entstehen. Wie bereits oben angedeutet, hatten früher nur wenige Anwohner der Flingerstraße und des Hunsrückens Interesse an der vorerwähnten Durchführung der Kasernenstraße zum Hunsrück, dagegen erstrebten sie den bereits in dem „Allerhöchst genehmigten Stadtbauplan von 1831“ vorgesehenen

Durchbruch der Flingerstraße nach der Alleestraße;

dem heutigen Hindenburgwall, welches Projekt allerdings erst 66 Jahre später ausgeführt wurde. Wie die Festung Düsseldorf ursprünglich an der Südseite vom älteren Bergertor (Ecke Berger- und Hafenstraße) bis zum Stadtbrückchen, so waren sie an der Ostseite vom Stadtbrückchen bis zum älteren Ratinger Tor durch Wälle bzw. Mauern abgeriegelt. Die nach Niederlegung eines aus dem 16. Jahrhundert stammenden Artilleriehauses im Jahre 1669 angelegte Neustraße war bis dahin nur ein schmaler Weg „achter der Mauern“, an dessen Ausgang in die Flingerstraße die bereits 1408 erwähnte Flinger Pforte lag, durch die die Straße über das Stadtbrückchen und die Festungsgräben nach Flingern führte. Um das Jahr 1640 wurde das Flingertor an den Ausgang der späteren Kommunikationsgasse (an der Elefantenapotheke) verlegt, wo der Wagenverkehr es nur auf Umwegen erreichen konnte. Der schmale Durchgang wurde „ingefolg Churfürstl. gnädigster Verordnung“ v. 20. 7. 1775 durch Abbruch von „drey Häusern am Gängschen“ erbreitert und „eine fahrbare Kommunikations Straße eingerichtet“. „Da der Nutzen nur dem Bergischen Lande als Ganzem zugute käme“, setzte der Magistrat die Bewilligung eines Kostenzuschusses bei den Ständen durch. 1806 wurde das Flingertor abgerissen und das Gelände auf dem Glacis vor demselben als Bauplätze versteigert. Damit begann der Anbau des heutigen Hindenburgwalls. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß 1807 zum Empfang Joachim Murats, des Schwagers Napoleons I., der Durchbruch des Paradeplatzes (heute Grabbeplatz) nach der Alleestraße erfolgte.

Immer wieder scheiterten die Bemühungen der Altstädter um die Verwirklichung des Durchbruchs der Flingerstraße zur Alleestraße. Auf Vorschlag der Verwaltung beschloß sogar die Stadtr. Vers. am 11. Mai 1875, bei der Regierung den Antrag auf Streichung dieses Durchbruchs im Stadtbebauungsplan zu stellen. Die Regierung war vorsichtig genug, diesen Antrag abzulehnen. Eine Eingabe von Anwohnern der Allee- und der Schadowstraße, unterschrieben u. a. von Andreas Achenbach, Oberprokurator v. Guerard, Wilh. Sohn, H. v. Gahlen, Chr. Trinkaus an den Oberbürgermeister Hammers v. 14. Sept. 1875 lautete u. a. „Die Wichtigkeit der direktesten Verbindung des Rheines mit dem östlichen Stadtteile und den vielen darin mündenden Straßen ist unbestreitbar und scheint uns nur an dem Kostenpunkte für die Erwerbung der dazu erforderlichen Häuser und Grundstücke zwischen Allee- und Flingerstraße gescheitert zu sein.“ Es wird sodann darauf hingewiesen, daß ja ein Anfang bereits gemacht worden sei mit der Erwerbung des Westhoffschen Grundstücks in der Königsallee, das den Eingang zur Blumenstraße bilde, und mit der Herrichtung der Bazarstraße.

Wenn auch diese Eingabe damals nicht die Zustimmung der Stadtv. Vers. fand, so zeigte doch die Entwicklung der Verhältnisse, daß die Antragsteller einen weiten Blick hatten und recht behielten. Wiederholte Eingaben einer 1888 gegründeten „Vereinigung der Interessenten für den Durchbruch der Flingerstraße zur Alleestraße“, die 31 300 Mark „à fonds perdu“ an die Stadtkasse abführen wollte, wurden trotz Befürwortung der Baukommission von der Verwaltung abgelehnt. Auch der Regierungspräsident hielt die Ausführung mit Rücksicht auf die finanziellen Verhältnisse der Stadt nicht für zweckmäßig, auch wollte man abwarten, wie die Verkehrsverhältnisse nach Eröffnung der neuen Bahnhofsanlagen (unseres Hauptbahnhofs) sich gestalten würden. Bei erneuten Anträgen begründete Oberbürgermeister Lindemann seinen ablehnenden Standpunkt das eine Mal mit dem Hinweis auf die abzuwartende Entscheidung über die Gestaltung des Rheinwerfts, das andere Mal mit dem Mangel an verfügbaren Mitteln, aus welchem Grunde selbst dringende Aufgaben wie die Beseitigung des Rochuskapellchen zur Freilegung des Eingangs zur Pempelforter Straße und der Abbruch der Brauerei „Zum Hirschchen“ und der anstoßenden Häuser der Straße am Jägerhof nicht ausgeführt werden könnten.

Eine von 155 Geschäftsleuten der Altstadt unterzeichnete Eingabe v. 14. März 1893 hatte endlich den Erfolg, daß die Stadtv. Vers. beschloß, dem Durchbruch unter der Bedingung näherzutreten, daß die Interessenten 40 000 Mark zu den Kosten beitragen und die niederzulegenden Häuser zu angemessenen Preisen angeboten würden. Als das neue Kommunalabgabengesetz am 13. Juli 1893 in Kraft trat, glaubte das Komitee, daß die Stadtverwaltung die Offenlegung der Flingerstraße unter Inanspruchnahme der dabei interessierten Hausbesitzer — wie in Köln und Essen — nunmehr selbst in die Hand nehmen würde. Als aber die Stadt auf der Zahlung der 40 000 Mark bestand, gelang es dem Komitee unter Führung von Joseph Unkelbach nach großer Mühe erst am 24. Januar 1896 eine Zeichnungsliste über den verlangten Betrag einzureichen, worauf die Stadtv. Vers. ein Vierteljahr später den Ankauf bzw. die Enteignung der erforderlichen Grundstücke beschloß. Es gingen in ihren Besitz über durch Kauf die Häuser Neustraße 42 für 50 000 Mark und Nr. 44 für 39 000 Mark und im Enteignungsverfahren Alleestraße 45 für 63 000 Mark und Nr. 47 für 55 000 Mark. Mitte Juni 1897 wurde mit dem Abbruch begonnen, so daß Ende August das neue Straßenstück dem Verkehr übergeben werden konnte.

Die ehemals verträumte Flingerstraße wurde schon bald eine der verkehrsreichsten Geschäftsstraßen, so daß zehn Jahre später auf Vorschlag des Oberbürgermeisters Marx ihre Erbreiterung auf 17 m von der Stadtv. Vers. beschlossen wurde, welchem Beschluß bis heute nur das Volkshaus und das Carsch-Haus (später Seiffert) Rechnung getragen haben. Ich habe bereits damals den Standpunkt vertreten, daß die frühere Straßenbreite dem Altstadtcharakter besser entspricht und man es dabei belassen sollte. —

Der Durchbruch der Bolkerstraße zum Hindenburgwall

kam nach schwierigen Verhandlungen mit den Grundstückseigentümern und unter Aufwendung erheblicher Kosten erst 1931 zustande. Es war leider verabsäumt worden,

die für die Durchführung der Bolkerstraße erforderlichen Fluchtlinien festzusetzen, aus welchem Grunde der Firma Ziem die Bauerlaubnis am Hindenburgwall nicht verweigert werden konnte. Sie hatte bereits mit dem Neubau begonnen, als die Anwohner der Bolkerstraße sich zu einer Interessengemeinschaft zusammenschlossen, die unter Führung von tatkräftigen Männern wie Willi Weidenhaupt, Schnorr, Görmeyer, Hessemann in vorbildlicher Weise ihr Ziel zu erreichen verstanden haben. Unterstützt durch die Presse und auch durch den Altstädter Bürgerverein, der schon seit vielen Jahren diesen Durchbruch erstrebt hatte, schlug sie den einzig richtigen Weg ein, indem sie unter Vermeidung jeglicher Schärfe, selbst opferbereit, in maßvoller und vernünftiger Weise Verhandlungen mit der Firma Ziem, der Stadtverwaltung und Stadtvertretung führte, die dann auch den gewünschten Erfolg hatten. Ich habe damals in den Bürgerversammlungen aufklärende Vorträge gehalten und mich sowohl in den Fachauschüssen als auch in der Stadtv. Vers. energisch für den Durchbruch der Bolkerstraße eingesetzt, durch den die Altstadt aufgeschlossen und ein weiterer direkter Zugang zum Rathaus und zum Rhein geschaffen wurde. Es wäre zweifellos ein nicht mehr gut zu machender Fehler gewesen, wenn durch den Neubau Ziem dieses Einfalltor für die Altstadt, das eigentlich schon lange fällig war, verbaut worden wäre, wie es in nächster Nähe durch die Errichtung des Wilhelm-Marx-Hauses seinerzeit für den dahinter liegenden Stadtteil (Grabenstraße, Alleepätzchen, Kasernen- und Mittelstraße) leider geschehen ist.

Wenn auch die Anwohner der Bolkerstraße freiwillig und opferfreudig 500 Mark pro lfd. Meter Straßenfront zu den Kosten beizutragen sich bereit erklärten, so waren für die Lösung des Gesamtproblems, das den Abbruch von zehn Häusern erforderte, doch so erhebliche weitere Mittel aufzuwenden, daß die Stadtv. Vers. sie nur in der Erkennung der Notwendigkeit des Projekts und in einer Zwangslage trotz der schweren Zeit bewilligte. Dagegen stimmten nur die Kommunisten und die Nationalsozialisten. Für die Neugestaltung des Platzes und der Hausfronten zu beiden Seiten des Durchbruchs wurden bei einem Wettbewerb 66 Entwürfe eingereicht, teils gute und brauchbare, teils phantastisch, teils unausführbare, wie es in Kritiken hieß. Den 1. Preis erhielt der Entwurf von Heuser und Dr. Hentrich, dem derzeitigen Vorsitzenden des K. V. „Malkasten“.

Die Erinnerung an diesen Durchbruch ist festgehalten in einer von Kunstbildhauer Willi Hoselmann geschaffenen Plakette über dem Torweg zwischen den Häusern Bolkerstraße Nr. 18, die der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ dort anbringen ließ.

Wenn mit Rücksicht auf das Geburtshaus Heinrich Heines Bolkerstraße 53 aus den Trümmern der ehemaligen Kommunikationsstraße ein Heine-Platz mit einem Heine-Brunnen oder dergl. bei der derzeitigen Stadtplanung hervorging, so würde diese Lösung dem Empfinden der Düsseldorfer Bevölkerung mehr entsprechen als der sogenannte Heine-Park am Ananasberg.

Meine vorstehenden lokalhistorischen Ausführungen über die durch Straßendurchbrüche erzielte Erschließung der Altstadt, bei dem manches aus der Geschichte Düsseldorfs anklingt, was für unsere Stadt von Bedeutung war, sollen gleichzeitig zeigen, daß in den meisten Fällen städtebauliche Probleme nicht von heute auf morgen gelöst werden, sondern meist längerer Zeit bedürfen, um auszureifen und verwirklicht zu werden. Das mögen auch die Mitbürger bedenken, die über die bisher bekanntgegebene neue Stadtplanung beunruhigt sind. Immerhin ist es dankenswert, daß unsere Planer und Baukünstler ihre Ideen der Öffentlichkeit unterbreiten. Möge die aus dem Austausch der Meinungen hervorgehende endgültige Lösung unserer Stadt Düsseldorf zum Segen gereichen.

Georg Spickhoff

*) Aus dem Vortrag, gehalten am 22. Juni 1948 im Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Gedanken um eine Düsseldorfer Sensation . . .

Uns scheint, daß unsere Düsseldorfer Bürgerschaft und insbesondere unsere Heimatfreunde nicht hinlänglich genug aufgeklärt sind über eine Sensation, die sich zur Zeit hier abspielt. Unser unvergessener Artistenschriftsteller **Hermann Waldemar Otto, Signor Saltarino**, (er wäre, wenn er noch lebte, heute 90 Jahre alt) hat ein erstes Mal in literarischer Hinsicht mit seinen bekannten und anerkannten Büchern „Fahrend Volk“, „die Leute vom geharkten Sand“ und „Auf schwanken Bahnen“ auf jene Menschen hingewiesen, denen die ganze Welt die Heimat bedeutet, die ruhelos von einem zum anderen Ort, von einem zum anderen Land und von einem zum anderen Erdteil wandern. Es sind keine Abenteuerer schlechthin, nein, es sind ernste Menschen, viel zu ernste Menschen, die schon ihre allerfrüheste Jugend dem Ideal ihrer Kunst opfern, die die Freuden der Jugend beiseite stellen und ihrem ernstesten Lebensgeschäfte nachgehen. Und wenn sie nicht jene göttliche Begeisterung hätten, dann müßten sie zugrunde gehen vor der Wucht der Verantwortung ihrem eigenen Leben gegenüber . . .

Wir entsinnen uns noch sehr wohl jener „Miss Polly“, die vor über 60 Jahren in Düsseldorf die Bürgerschaft mit ihrer Luftakrobatik in Atem hielt, und heute noch sprechen von ihrer Kunst die Alten und auch die Nachfahren, die alles nur vom Hörensagen wissen. . . Ähnliches, aber weit Überbotenes, spielt sich jetzt wieder hier ab. Vom hohen Turm von St. Peter bis herunter zu den Trümmern der Friedrichstadt spannen sich die Seile, ragen die Stahlrohtürme mit ihren Netzen und Requisiten, so daß in uns das Schwindelgefühl heraufkriecht, da wir nur das starre Gestänge mit allem drum und dran sehen. Aber das Ganze wird zu einem unvergleichlichem Gewebe voller Leben, voller Schönheit und Glanz, voller Bewegung und Grazie, wenn die Menschen, die wir „Artisten“ nennen, darin ihr buntes Spiel beginnen.

Genau so wie der deutsche Wortschatz für die „Artistik“ kein eigenes Wort erfand, genau so unerfindlich sind die Worte, die das auszudrücken vermögen, was ein sterblicher Mensch zu leisten vermag. Hier finden wir die vollkommene Beherrschung des menschlichen Körpers in allen Schattierungen, und wir bewundern in heißer Überzeugung dieses starke Wollen, dieses bis zur Evidenz gesteigerte, einzigartige Können. Das menschlich gesprochene Unfaßbare wird hier im Vorhofe des Himmels, am Rande der Wolken zur Wirklichkeit. . . Und man fragt sich unbewußt: was treibt diese Menschen zu solch himmelstürmenden Leistungen? Gewiß keine Verdienstgier. Das könnten sie wahrlich billiger und weit bequemer haben. Uns scheint es, daß es die Freude an der Schöpfung ist, das Eindringen in eine von Gott gegebene Materie und das souveräne Triumphieren darüber. Darum wundert es uns auch nicht, daß — und nun wollen wir endlich den illustren Namen jener Künstlertuppe nennen — die **Camilla-Mayer-Truppe** auch den ethischen Gedanken vertritt, unserer notleidenden Stadt mit einem Teil des wirklich mühsam verdienten Geldes zu helfen. Das ist eine Tat! Aber genau so bezeichnend sind die Worte die eine, der sonst so wortkargen Künstlerinnen — Namen tun hier nichts zur Sache — treuherzig sagte, als man ihr das tollkühne Unterfangen ohne Sicherung auf dem fast 300 m langen Seil zur Kirchturmsspitze zu eilen, vorhielt: „Ich will der deutschen Jugend ein Beispiel geben. Sie soll wie ich tapfer und mutig denken, der Gefahr kräftig in die Augen sehen, aber nicht seitwärts blicken, sondern geradeaus dem sicheren Ziel zueilen. . .“ Das ist löblich und vorbildlich!

Dieser großartigen Künstlertruppe Camilla Mayer gilt unsere ganze Sympathie und allen Düsseldorfer Bürgern, die ihrem grandiosen Schauspiel zugesehen, werden die Stunden unvergessen bleiben, und sie werden noch in späteren Jahren davon sprechen, wie einstens in Düsseldorf von der „Miss Polly“.

Nun wird die **Camilla-Mayer-Truppe** Düsseldorf bald wieder verlassen. Sie wird als die erste deutsche Truppe der Artistengemeinde das Ausland, insbesondere Amerika aufsuchen, um dort deutsches Wollen, deutsche Kraft, deutsches Können, deutschen Erfindergeist und deutsche Heimatliebe zu demonstrieren. Das sind völkerversöhnende völkerverbindende Taten, die sich allüberall die Hochachtung erringen werden. Dazu das herzliche Glückauf. . .

Dr. P. K.

Chronik

Düsseldorf im Revolutionsjahr 1848

(Siehe die bereits mitgeteilten Daten in den Heften Nr. 5, 6 und 7 der „Düsseldorfer Heimatblätter“).

1. August Ferdinand Freiligrath trägt im „Volksklub“ bei Stübben sein Revolutionsgedicht „Die Todten an die Lebenden“ vor.
6. August Die Stadt Düsseldorf begeht auf Veranlassung des „Demokratischen Vereins“ zu Düsseldorf das Einheitsfest. Am Abend dieses Tages wurde die Gründung des Künstlervereins „Malkasten“ beschlossen, die am 11. August formell erfolgte.
13. August Ferdinand Lassalle kehrt von Köln nach Düsseldorf zurück und nimmt Wohnung im Hause Bergerstraße, Ecke Rheinstraße „Zum Heidelberger Faß“ (nachmaliges Haus zum „Uerigen“).
14. August Besuch des Königs in Düsseldorf. Tumulte in der Stadt. Der Füsilier Friedrich Wilhelm Feldmann von der 9. Kompanie des 13. Infanterie-Regimentes wird auf dem Marktplatz erschossen.
23. August Ferdinand Freiligrath wird in Düsseldorf verhaftet.
3. Oktober Prozeß gegen den Dichter Ferdinand Freiligrath wegen seines Gedichtes „Die Todten an die Lebenden“ vor den Assisen des Landgerichts Düsseldorf und Freisprechung desselben.
8. Oktober Vom Düsseldorfer „Volksklub“ veranstalteter Volkszug nach Gerresheim; erstmaliges öffentliches Zeigen der roten Fahne in Düsseldorf.
21. Oktober Ferdinand Freiligrath siedelt nach Köln über.
15. November Eine Volksversammlung in der Bockhalle (Poststraße 10—12) beschließt Aufstellung eines Freikorps zum Schutz der von der Regierung bedrängten preußischen Nationalversammlung.
18. November Lorenz Cantador erklärt die Bürgerwehr für permanent (dauernd unter den Waffen stehend). Eine Volksversammlung unter Leitung von Ferdinand Lassalle berät die Einsetzung einer provisorischen Regierung in Düsseldorf.
19. November Große Parade der Bürgerwehr unter Lorenz Cantador; Ferdinand Lassalle fordert im Namen der Bürgerwehr die Nationalversammlung auf, das Volk zu den Waffen zu rufen.
22. November Verhängung des Belagerungszustandes über Düsseldorf. Auflösung der Bürgerwehr, Verhaftung Lassalles und des Tagelöhners Weyers, des Führers der Steuerverweigerungsgruppe. (Weyers war Hauptagitator in Neuß und Wickrath).
25. November Ersetzung der städtischen Polizeiverwaltung in Düsseldorf durch eine staatliche; Bestellung des Johann Franz Carl von Falderen zum Polizeiinspektor.
9. Dezember Verhaftung von Lorenz Cantador.
11. Dezember Die „Düsseldorfer Zeitung“ und das „Düsseldorfer Journal“ werden unter Zensur gestellt.
- 21.—23. Dezember Großer Hochverratsprozeß in Köln. Der Düsseldorfer Arzt Dr. Andreas Gottschalk wird freigesprochen.

Aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar...

Vögel singen, Blumen blühen,
Grün ist wieder Wald und Feld.
O, so laßt uns ziehn und wandern,
Von dem einen Ort zum andern,
In die weite, grüne Welt.

Wie im Bauer sitzt der Vogel,
Saßen wir noch jüngst zu Haus'.
Aufgetan ist nun der Bauer,
Hin ist Winter, Kält' und Trauer;
Und wir fliegen wieder aus.

Freude wächst auf allen Wegen
Mit uns, um uns, überall.
Freude säuselt aus den Lüften,
Hauchet aus den Blumendüften,
Tönt im Sang der Nachtigall.

O, nun laßt uns ziehn und wandern
Durch den hellen Sonnenschein,
Durch die lichten Au'n und Felder,
Durch die dunkelgrünen Wälder,
In die neue Welt hinein.

Hoffmann von Fallersleben (1798—1874).

*

**Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
im Monat Juni 1948**

(Vereinsheim „Zum schwarzen Anker“, Düsseldorf, Bolkerstraße 35, abends 18.30 Uhr)

Dienstag, 6. Juli: **Monatsversammlung.**

Dienstag, 13. Juli: Hermann Boß, Direktor der Städt. Bild- und Filmstelle Düsseldorf:
„Landschaft, Kultur und Wirtschaft im Bergischen Land“
— Ein Lichtbildvortrag —.

Dienstag, 20. Juli: **Düsseldorfer Kirmes**

Die „Düsseldorfer Jonges“ treffen sich auf dem Schützenplatz in Oberkassel.

Dienstag, 27. Juli: Maler Bernhard Gauër:

„Der Düsseldorfer „Malkasten“ zur Jahrhundertfeier.“

*Wir bitten unsere Mitglieder, Freunde und Gönner höflich, diese
Blätter sorglich zu sammeln und aufzubewahren.*